Deutsche Volksbibliothek.
Erste Reihe. * 1. Heft.

Die Quintessenz
der
Judenfrage.

Ansprache
an seine
Wähler und alle deutsch nationalen
Männer im Vaterlande.

von

Dr. Otto Böckel
Mitglied des deutschen Reichstages.

9. und vermehrte Auflage.

Preis 10 Pf.

Berlin SW. 12,
Verlag von Gustav Ad. Dewald,
Inhaber von Georg Höppner's Buchhandlung.

1. bis 10. Tausend.

Unter dem Titel

Deutsche Volksbibliothek

erscheint in zwanglosen Heften eine Reihe kleiner, billiger Schriften.

Die **„Deutsche Volksbibliothek“** bezweckt durch allgemeinverständliche, aber nicht minder gründliche Darstellungen das Volk über

politische und wirthschaftliche Tagesfragen

nach den Grundsätzen der antisemitischen Partei

aufzuklären.

Erschienen sind:

2. **Dr. Erich Bischoff, Die Juden und das Christenblut.** Beiträge zur Erklärung der Hypothese eines jüdischen „Blutrituals“. 30 Pf.

3. **Karl Türk, Die Verjudung Oesterreichs.** Eine Warnung für das Deutsche Reich. Preis 15 Pf.

Demnächst wird erscheinen:

46. **Dr. Otto Böckel, Die europäische Judengefahr.** Preis 75 Pf.

Wird fortgesetzt

Um der „Deutschen Volksbibliothek“ eine große Verbreitung zu geben, habe ich bei Abnahme einer größeren Anzahl die Preise möglichst niedrig gestellt, und zwar liefere ich, selbst bei Bezug verschiedener Hefte statt 10 M. für 8 M., statt 60 M. für 40 M., statt 120 M. für nur 72 M. u. s. w.

Der Verleger: **Gustav Ad. Dewald,**
Berlin SW. 12.

Inhalt:

Judenthum und Handwerk. Jude und Bauer. Der Ruin unseres Kaufmannsstandes. Die Preßjuden. Unsere Litteratur. Die Börse und die Verjudung Oesterreichs. Die Mittelstands-Partei.

Meine Herren! Es ist noch immer Mode von einer „Judenhetze“ zu reden, und diejenigen, welche an die Existenz einer „Judenfrage“ glauben oder gar mit Hintenansetzung ihrer Persönlichkeit öffentlich gegen die Juden aufzutreten wagen, als „Judenhetzer“ zu „brandmarken“. Juden und Judengenossen behaupten, daß es in Wirklichkeit gar keine Judenfrage gäbe, sondern daß diese eine müßige Erfindung reaktionärer Köpfe und religiöser Fanatiker sei. Prüfen wir die Frage ruhig an der Hand der Thatsachen.

Zunächst muß ich dem Vorurtheil entgegentreten, als sei die Judenfrage eine „religiöse“ Frage. Was der Jude glaubt, ist uns Antisemiten völlig gleich; ob Reform- oder Talmudjude, das ändert an der Sache gar nichts. Nicht um ihrer Religion willen werden die Juden von uns angegriffen, sondern deshalb, weil sie eine fremde parasitische Rasse, weil sie ein Staat im Staate sind, weil sie vor wie nach trotz Emancipation sich nicht von ihrem Hange zum Schachern emancipirt und zur Arbeit gegriffen haben. Ich werde sogleich an der Hand der Statistik beweisen, daß die Juden thatsächlich **nicht** in dem Verhältnisse an der **produktiven Arbeit** betheiligt sind, wie man es Kraft der Emancipation von ihnen verlangen muß. Emancipation im wahren Sinne des Wortes heißt völliges Aufgehen im fremden Staatskörper; haben das die Juden wirklich gethan, sind sie aus Juden Deutsche geworden, haben sie an allen hohen und niedrigen, angenehmen und gefahrvollen Berufen des deutschen Volkes gleichmäßig Theil genommen? Hören Sie, was die Statistik antwortet! Die Stadt Frankfurt am Main ist, wie Jedermann weiß, eine mit Juden gut versorgte Oertlichkeit; man zählt dort 14000 Juden auf ca. 150000 Einwohner. Man kann also dort ganz gut die Probe machen, ob sich die Juden an den produktiven Arbeiten betheiligen oder nicht. Ich habe an der Hand des Frankfurter Adreßbuches (vom Jahre 1887) die Vertheilung der Juden über eine Anzahl **produktiver** und **unproduktiver** Berufe berechnet und folgendes gefunden:

Von sämmtlichen Maurermeistern (115), Zimmerleuten (61), Schreinern (343), Glasern (58), Schlossern (216), Weißbindern (152), Schmieden (51), Dachdeckern (45), Uhrmachern (65), Wagnern (40), Buchbindern (78), Küfern (62), Barbieren (102), Schornsteinfegern (28), Bleichgärtnern (73), Fuhrleuten (75), ist

nicht ein Einziger Jude. Neben 514 deutschen Schneidern finden wir 4 jüdische Schneider. Wagt es da noch Jemand zu behaupten, die Juden nähmen Theil an der produktiven Arbeit?

Sehen wir also, wo unsere Juden denn geblieben sind! Wir finden in Frankfurt a. M. 206 Bank- und Effektenhandlungen, darunter **146** jüdische und **59** deutsche; von **80** beeidigten Börsenmaklern (mit ca. 20000 Mark jährl. Einkommen) sind **72** Juden und nur **8** Deutsche, von **81** unbeeidigten Börsenmaklern sogar sind **78** Juden und nur **3** Deutsche. Das nennt man Judenemancipation. Arbeit für den Deutschen, Verdienst ohne Arbeit für den Juden; nach diesem schönen Grundsatze haben die Juden die Emancipation aufgefaßt. Um noch deutlicher zu zeigen, wie die Juden trotz aller Humanität und Gleichberechtigung bis heute noch nicht auf das mittelalterliche Vorrecht des Handels verzichtet haben, lasse ich noch folgende Zahlen folgen.

Es giebt in Frankfurt am Main als Besitzer von:

Damen-Mäntel- und Mantillengeschäften	Juden:	13,	Deutsche	6.
Arbeitskleiderhandlungen	„	10,	„	2.
Herren- und Knaben-Garderobegeschäften	„	37,	„	4.
Manufaktur- u. Modewaarenhandlungen	„	101,	„	34.
Uhrenhandlungen	„	10,	„	1.
Haut- und Fellhandlungen	„	33,	„	9.
Lederhandlungen	„	49,	„	26.
Fruchthandlungen	„	22,	„	1.
Mehl- und Landesproduktenhandlungen	„	58,	„	15.
Antiquitätenhandlungen	„	17,	„	4.
Antiquare	„	9,	„	5.
Advokaten	„	27,	„	18.

Vor allem aber und das ist das schönste als Besitzer von:

Abzahlungsgeschäften	„	8,	„	0!

Glauben Sie nun aber nicht, daß etwa nur in Frankfurt die Juden vorzugsweise den unproduktiven Berufen zuströmen, es ist dies überall der Fall, Ihre Erfahrungen werden darin mit den meinigen übereinstimmen. Betrachten wir zum Ueberfluß noch die Juden in der Reichshauptstadt. Berlin zählte im Jahre 1881 rund 80000 Katholiken, 54000 Juden. Von den Katholiken werden als Arbeiter aufgeführt 7937, von den Juden nur 317; als katholische Dienstboten 648, als jüdische 484. Dagegen befaßten sich mit dem Waarenhandel **2447** Katholiken und **10535** Juden, mit der Handelsvermittlung 275 Katholiken, 1481 Juden. Katholische Rentner gab es **450**, jüdische **1965**. Nach der amtlichen Statistik (Heft 66, preuß. Stat.) kommt auf jeden 41. Christen schon eine dienende männliche Person, dagegen bei den Juden erst auf jede 397. männliche erwerbsfähige Person eine dienende. Ein weiterer Beleg für die Richtigkeit der sogenannten Judenemancipationen bietet die Theilnahme der Juden

am Militärdienst. Im preußischen Heere befinden sich (exklusive Militärbeamte und Officiere)

245,359 Evangelische und Katholiken und 919 Juden, d. h. bei den Deutschen kommt auf jede 53. männliche Person, bei den Juden erst auf jede 190. männliche Person 1 Soldat. Bei den in Hessen stehenden Truppen (12 372 Deutsche, 85 Juden), kommt auf jede 59. männliche deutsche Person, bei den Juden erst auf jede 238. männliche Person 1 Soldat. Die Juden müßten somit, wenn sie im Verhältniß zu ihrer männlichen Kopfzahl in derselben Weise, wie die Evangelischen und Katholiken der Militärpflicht genügen würden, 4 Mal soviel Soldaten stellen, als dies in Wirklichkeit der Fall ist. Es ist eine ganz unbezweifelbare Thatsache, daß der Jude dem Militärdienst aus dem Wege geht. Wir haben dies bei den letztverflossenen Militär-Befreiungsprocessen erlebt. Die Juden renommiren so gern mit dem Blut, das sie für das deutsche Vaterland vergossen haben. Ich bin einmal auf den Höhen von Spichern herumgeklettert, um dieses denkwürdige Schlachtfeld näher kennen zu lernen; wie ich da im Schweiße meines Angesichts hinauf kletterte, habe ich mich gefragt, wie viel Juden mögen wohl 1870 hier hinaufgestürmt sein und wie ich dann endlich oben ankam, studirte ich mit großem Eifer die dort zahlreich vorhandenen Denkmäler, besonders mit Rücksicht auf die dort etwa gefallenen Juden. Ich muß indessen gestehen, ich habe trotz emsigen Suchens auch nicht einen „von unsere Leut" darauf gefunden und ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wenn wirklich so ein Kohn oder Katzenstein dort für's Vaterland geblutet hätte, man ihm einen recht großen Leichenstein gesetzt hätte; das Geld dazu haben die Juden ja. Wie viel jüdische Matrosen es in der deutschen Marine giebt, weiß ich nicht genau, glaube aber, man würde sie mit der Laterne des Diogenes suchen müssen. Angesichts solcher Thatsachen muß man an der Wirklichkeit der Judenemancipation mit Recht zweifeln. Vergleicht man die preußische Statistik vom Jahre 1882 mit den Ergebnissen des Jahres 1849, so hat man den besten Beweis dafür, daß Fortschritte in der Emancipation seitens der Juden nicht gemacht wurden. In dem Zeitraum 1849—1882 ist die Zahl der ackerbauenden Juden herabgegangen von 1,25 auf 1,06 pCt., die der mit Geld- und Kredithandel beschäftigten ist von 0,15 auf 2,1, in den liberalen Professionen von 2,7 auf 4, im Handel von 49,3 auf 53,8 pCt. gestiegen.

Einen glänzenden Beweis für die Behauptung, daß die Juden nicht arbeiten d. h. sich emancipiren wollen, bildet das Heruntergehen der Zahl jüdischer Handwerker in Posen. Es giebt nämlich in Osteuropa, d. h. in den Ländern, wo die Juden zu dicht sitzen, um allein vom Handel leben zu können, auch jüdische Handwerker, die der Noth gehorchend nicht dem eig'nen Triebe

sich mit der Hände Arbeit ernähren. Diese jüdischen Handwerker streben nun unaufhörlich danach gen Westen zu ziehen, um dort, wo die Juden weniger dicht sitzen, dem angebornen Triebe des Handels fröhnen zu können. Es gab im Reg.-Bez. Bromberg von den zu gleicher Zeit Handelsgeschäfte treibenden Handwerkern, und von den Goldarbeitern abgesehen, noch an jüdischen Handwerkern: 1843: 1422, dagegen 1849: 1262,
1855: 1134, 1861: 1036.

Die Zahl der Juden überhaupt war im Reg.-Bez. Bromberg 1843 und 1861 etwa die gleiche (1843: 24,788 und 1861: 24,223). Die Zahl der Rentiers unter ihnen ist in dieser Zeit von 25 auf 83, die derjenigen, welche Geldgeschäfte machten (Banquiers 2c.) von 2 auf 12, die der Großhändler von 28 auf 83, die der Kaufleute mit offenen Läden von 441 auf 605 und die der Trödler von 31 auf 76 gestiegen. Nur die Zahl der jüdischen Handwerker hat bedeutend abgenommen.

Aehnlich war die Entwickelung im Reg.-Bez. Posen, wo zwischen 1843 und 1861 die Zahl der Handwerker innerhalb der jüdischen Bevölkerung von 2697 auf 1899 herunterging, während sich in dieser Bevölkerung die Zahl der Rentiers von 126 auf 143, die der Großhändler von 65 auf 313 und die der Händler mit offenen Läden von 755 auf 1285 steigerte. Abermals rapide Abnahme der jüdischen Handwerker und rapide Zunahme der jüdischen Rentiers und Großhändler.

Kann angesichts solcher sprechenden Zahlen (die, nach den Akten des statistischen Bureaus bearbeitet, in E. v. Bergmann's Buch über die jüdische Bevölkerung in Posen veröffentlicht sind) noch irgend Jemand daran zweifeln, daß der Jude keinen Trieb zum Handwerk besitzt? Die Juden haben, wie die Sache nun einmal liegt, nicht an allen Berufen des deutschen Volkes Theil genommen, sondern sich vor wie nach dem Handel und dem Schacher gewidmet. Die mittelalterlichen Freiheiten haben sie behalten und die neue Freiheit, welche ihnen die Emanzipation verlieh, hinzugenommen; mit diesen zwei Freiheiten ausgerüstet, vernichten sie den Wohlstand und das Glück der Nationen.

Prüfen wir nun, in welcher Weise der Jude das deutsche Volk in seiner Entwickelung bedroht. Da ist zunächst der Landjude. Wäre es den Juden Ernst mit der Emanzipation, so müßten die Landjuden, gerade wie es unser Bauer thut, hinter dem Pflug gehen, säen, mit der Sense die Felder mähen, den Dreschflegel führen u. s. w. Ist dem nun so? Jeder, der einmal auf dem Lande gelebt hat, wird mit „nein“ antworten müssen. Die Landjuden sind fast alle Handelsleute; hinter dem Pfluge sieht man sie nicht. Warum nun nicht? Einfach, weil dem Juden der Ackerbau zu sauer und zu wenig einträglich ist; der Jude will nun einmal nicht arbeiten, wie es der deutsche

Bauer thut. Wir haben das in recht drastischer Weise an den jüdischen Ackerbaukolonien in Rußland und Palästina erlebt. Namentlich im gelobten Lande sind die mit großen Opfern gegründeten jüdischen Ackerbaukolonien vollständig verkracht. Der Vorsteher der jüdischen Ackerbauschule zu Jaffa in Palästina hat sich ausdrücklich gegen den Plan, Juden in Palästina anzusiedeln, ausgesprochen, da seine jahrelangen Versuche, Juden an den Ackerbau zu gewöhnen, meist vollständig gescheitert sind. Der Landjude zieht es vor, statt von seiner Hände Arbeit mühsam zu leben, von dem Ertrage des Bauern, den dieser im Schweiße des Angesichts sich erarbeitet, mitzuleben; das ist viel bequemer und müheloser. Darin liegt aber gerade die Gefahr für unser deutsches Volk, daß der ehrliche, arbeitende Bauernstand fortwährend von einer Rasse fremder Schacherer ausgebeutet und auf Schritt und Tritt beobachtet wird. Der deutsche Bauer ist ehrlich und arbeitsam, der Jude verschmitzt und faul. Der deutsche Bauer, den man so gern den dummen Bauer nennt, kann nicht in dem Grade gerieben und verschmitzt sein, wie der Jude; wenn er dies wäre, könnte er kein ehrlich arbeitender Bauer mehr sein. Unter diesen Verhältnissen ist es ganz natürlich, daß die Juden, die überdies solidarisch zusammenhalten und meistentheils auf Meilen weit mit einander verschwägert und bekannt sind, den deutschen Bauer wohl oder übel in Schaden bringen. Das Streben der Juden geht dahin, systematisch den Bauernstand wie in einem Netz zu verstricken und ihn rettungslos der jüdischen Ausbeutung zu überliefern. Mit dem Viehhandel fängt die Bekanntschaft des Bauern mit dem Juden an, mit der Subhastation des bäuerlichen Gutes hört sie auf, oder besser gesagt, sie hört auch dann noch nicht auf, wenn der Bauer es nicht vorziehen sollte, statt in ewiger Sklaverei des Juden zu leben, nach Amerika auszuwandern. Der Credit, welchen der Jude dem Bauer eröffnet, welchen er ihm sogar aufzwingt, ist die Waffe, durch welche der Jude den Bauernstand ruinirt. Wer dem Teufel den kleinen Finger giebt, dem nimmt er bald die ganze Hand, und wer bei dem Juden 10 Mark Schulden hat, dem versteigert er bald Haus und Hof über dem Kopfe. Die Verschuldung unseres Bauernstandes geht in's Unglaubliche; ganze Gegenden unseres deutschen Vaterlandes sind in die Hände der Juden gefallen. Fürst Bismarck hat es selbst ausgesprochen: „Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern giebt, die nichts ihr eigen nennen auf ihrem ganzen Grundstück; vom Bette bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden. Das Vieh im Stalle gehört dem Juden und der Bauer zahlt für jedes einzelne seine tägliche Miethe. Das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft dem Bauer das Brod-, Saat- und Futterkorn metzenweis. Von einem ähn-

lichen christlichen Wucher habe ich wenigstens in meiner Praxis noch nie gehört." Machen wir wir einmal im Geiste eine kleine Rundreise durch Deutschland und beobachten wir das Treiben der Juden auf dem Lande. Beginnen wir z. B. mit Hessen, wo ich die bäuerlichen Verhältnisse genau kenne. Dort sind z. B. im Kreise Eschwege von 1878 bis 82 im ganzen 29 Ausschlachtungen beobachtet worden und zwar meist von Juden. Im Kreise Frankenberg sind von 1877 bis 82 in 17 Gemeinden 36 Ausschlachtungen beobachtet worden; von den Ausschlächtern waren 17 Juden und nur 3 Deutsche. Dabei muß noch bemerkt werden, daß bei einem solchen Fortgange der Güterschlächterei in ungefähr **15** Jahren im Amtsbezirk Frankenberg es nur noch eine ganz geringe Anzahl Bauern geben wird, welche nicht Geldsklaven der jüdischen Güterschlächter sind.

Aus dem Kreise Fritzlar wird mitgetheilt, daß sich die Zahl der eigentlichen Güterausschlächter namentlich in dem ärmeren Amtsgerichtsbezirk Jesberg vermehrt hat. Am Güterausschlachten betheiligten sich — nach zuverlässigen Angaben — sämmtliche dort ansässigen Israeliten! Das Gutsausschlachten wird überhaupt im ganzen Kreise Fritzlar mit einer einzigen Ausnahme von Leuten jüdischer Nationalität betrieben.

Im Kreise Gersfeld hat in den Jahren 1879 bis 1882 eine Zunahme des Ausschlachtens stattgefunden; dasselbe wird gewerbsmäßig nur von Juden betrieben. Bei dem königlichen Amtsgerichte Hilders sind für diesen Bezirk mit 10655 Seelen von 1880 bis Mai 1882 **55** Zwangsvollstreckungen anhängig gemacht, von denen **34** durch Juden betrieben wurden. Ganz unübersehbar ist die Zahl der Ausschlachtungen, welche im Kreise Gersfeld durch Zwischenhändler geschickt als einfache, direkte Verkäufe durchgeschmuggelt wurden.

Das sind so einige Proben von dem Treiben der Juden in Hessen.

Nächst dem Credit ist der Branntwein die gefährlichste Waffe der Juden. Der Landrath des Kreises Frankenberg erließ im Jahre 1884 ein Circular an die Bürgermeister, dem wir folgende beachtenswerthe Sätze entnehmen:

> „Es giebt hier im Kreise eine Sorte von Branntweinhändlern (d. h. Juden), die systematisch bemüht sind, den Landmann durch Aufdringen ihres abscheulichen Getränkes zunächst zum Trunkenbold zu machen, um ihn alsdann desto sicherer seiner Habe zu berauben. Wie viele früher wohlhabende Landleute durch solche gewissenlose Blutsauger von Haus und Hof vertrieben worden sind, bestätigen zahlreiche Beispiele in den meisten Gemeinden. Die Blutsauger beginnen ihr schändliches Treiben damit, daß sie ohne Bestellung

Fäßchen mit Branntwein bei den zu ihren Opfern auserkorenen Landleuten abladen; sie geben entweder vor, die Zahlung habe keine Eile oder sie bitten, wenn die Waare abgelehnt wird, das Fäßchen aufzubewahren, in der sicheren Voraussetzung, daß der Empfänger der Versuchung nicht widerstehen könne, das Fäßchen anzuzapfen. Ist nun ein solches Opfer erst Schuldner des Wucherers geworden, so muß er auf Borg immer mehr Branntwein abnehmen. Schließlich werden zur Befriedigung des gewissenlosen Händlers Wechsel unterzeichnet, die so lange prolongirt werden, bis es Zeit ist, die Schlinge zuzuziehen und den Mann gänzlich zu Grunde zu richten."

Gehen wir weiter von Hessen nach dem Rheinlande. Ueberblicken Sie die Liste der zahlreichen vom Trierer Bauernverein geführten Prozesse, so werden Sie sehen, daß fast alle gegen Juden gerichtet waren. Die Juden haben das auch sehr bald erkannt und sich öffentlich gerühmt, sie würden es schon verstehen, den Trierer Bauernverein todt zu machen. So weit sind wir bereits im deutschen Vaterlande gekommen, daß die Juden sich öffentlich rühmen dürfen, einen von deutschen Patrioten zum Wohle des Bauernstandes gegründeten Verein ruiniren zu wollen. Gehen Sie hin nach dem Elsaß und sehen Sie, wie dort z. B. in der Gegend von Straßburg ganze Dörfer vom Boden bis zum Schornstein dem Juden verschuldet sind. Nicht mit Unrecht sagt Cerfbeer: „Der Wucher hat den Juden das halbe Elsaß in die Hände gespielt; dies ist die große Plage unserer Zeit." Der kleine Besitz ist verschlungen von diesem Krebs, der alles zernagt. Mußte doch sogar im Abgeordnetenhause der Abg. Mooren am 22. Januar 1887 zugestehen, daß die Lage der Landwirtschaft, namentlich des kleinen Bauernstandes, in der Rheinprovinz eine höchst ungünstige sei und daß die Verschuldung des kleinen Bauernstandes hauptsächlich durch eine fremde Race (wörtlich!) hervorgerufen werde. Der Herr Abgeordnete hatte nicht den Muth, diese Race beim rechten Namen zu nennen. Es sind die Juden! In Franken rühmte sich vor einigen Jahren ein reicher Landjude öffentlich, es koste ihm nur einen Wink und die erste beste Bauerntochter würde als Magd vor seiner Thüre stehen.

Betrachten wir nunmehr den Juden im **Kaufmannsstande.** Gehen Sie z. B. in Berlin, Frankfurt a. M. oder sonst einer größeren Stadt die Hauptstraße entlang und zählen Sie die jüdischen Firmenschilder. Da finden sie in einer einzigen Straße oft über 20 große jüdische Geschäfte. An den Thüren stehen die Commis oder Chefs selber und lauern auf die Kunden, ob nicht der eine oder der andere, angezogen durch die riesige Reklame der Schauläden, stehen bleibt und dann bei guter Gelegenheit herein-

gezogen und mit einem „Geschäftchen" beglückt werden kann. Der christliche Kaufmann verschmäht in der Regel solche jüdische Reklame, er kennt den Werth seiner Waaren und wirft sich nicht weg durch unnütze Schaustellung. Kein Wunder, daß der deutsche Kaufmann, der stolz auf seine gute Waare und seinen ehrlichen Geschäftsbetrieb ist, gegenüber den schwindelhaften, renommistischen, nur billig und noch einmal billig verkaufenden Judengeschäften im Schaden ist. Freilich versteht es auch der deutsche Kaufmann noch nicht so gut, wie der Jude, die Arbeitskräfte der Zuchthäuser auszubeuten oder die eigenen Untergebenen und Arbeiter bis auf das Blut zu schinden, wie das dem Juden, für den ja der Nichtjude ein Thier ist, durchaus nicht schwer fällt. Kein Wunder, daß die Judenläden immer größer, die Zahl der Juden im Handel der der Deutschen immer mehr und mehr überlegen wird; unter den Arbeitgebern im Handel stehen die Juden in Berlin mit ca. 55 Prozent oben an. Von 39 jetzt berufenen Mitgliedern der Kammer für Handelssachen beim Landgericht I Berlin gehören ca. 18 und von den 47 Stellvertretern mindestens 24 dem Judenthum an. Sehr schlimm sieht es im Weinhandel aus; unter den 6800 in Deutschland concessionirten Weinhändlern sind nicht weniger als 4800 Juden, in Mainz z. B. befinden sich unter den 225 Personen, welche dort Weinhandel treiben, 185 Semiten. Die Erfindungen, mit welchen der Jude den Kaufmannsstand bereichert hat, sind fast ausnahmslos Ausgeburten des Schwindels. Da sind z. B. die Abzahlungsgeschäfte, in welchen Waaren aller Art, Damenmäntel, Herrengarderobe, Stiefeln, Uhren, Möbel 2c. an Jedermann, der sich beim ersten Einkauf mit einem Steuerzettel oder Miethsbuch auszuweisen vermag, gegen Entrichtung von einem Theil des Preises verabfolgt werden. Diese Waarenabzahlungsgeschäfte sind die schlimmste Art des Waarenwuchers, welche es geben kann, eine Falle, in der manch armer Mann zu Grunde geht; ihre Besitzer und Gründer sind fast ausschließlich Juden. In Frankfurt am Main sind 8 Waaren-Abzahlungsgeschäfte — alle 8 in Händen von Juden. Nehmen wir den (in 40000 Exemplaren abgezogenen) „General-Anzeiger" von Frankfurt a. M. zur Hand, so erfreut uns der Jude Ittmann durch seine geschmackvoll in Notenschrift gebrachten Geschäftsreklamen. Woher verdient der Mann das enorme Geld, das seine Annoncen kosten? In Berlin giebt es ca. 40 Abzahlungsgeschäfte, die ganz oder beinahe ausschließlich in Händen von Juden sind; in Stettin giebt es zwei Waaren-Abzahlungsgeschäfte, — beide jüdisch; in Kassel giebt es nur ein solches Geschäft — Besitzer ist Jude. Aehnlich ist es allerorts. Das Treiben dieser Waarenabzahlungsgeschäfte spottet jeder Solidität. Im Aachener „Polit. Tgbl." hat der „Vorstand des Vereins zur Wahrung gewerblicher Interessen" folgende sehr interessante Aufklärung

über Waarenpreise in Abzahlungs-Geschäften veröffentlicht:

„Im Interesse des Publikums, des reellen Geschäfts und des Handwerks wollen wir einige Thatsachen aus der Praxis der Abzahlungsgeschäfte anführen, die uns in Folge vielfacher Klagen bekannt geworden sind. Das Abzahlungsgeschäft, alias Kredithaus von Hugo Albu, behauptet in seinen Reklamen, seine Preise wären so billig, wie in jedem Kassageschäft. Dieser kaufmännisch unsinnigen Behauptung stellen wir Folgendes entgegen: Eine uns übergebene Steppdecke mit ordinärster Füllung kostet in obigem Geschäfte laut seinem Borgbuche Mk. 11,50. Dieselbe Decke, aber mit besserer, reiner Füllung, ist in jedem Kassageschäft käuflich zu Mk. 7,50. Im Abzahlungsgeschäft also mehr ca. 53%. Halbleinen berechnet das obige Abzahlungs-Geschäft laut Borgbuch per Meter mit 67½ Pfg. Dasselbe Halbleinen ist in jedem Kassageschäft käuflich zu 48 Pf. Im Abzahlungsgeschäft also mehr ca. 40%. Aber noch besser, das obige Abzahlungsgeschäft straft sich selber Lügen, indem es selbst auf Kredit theurer verkauft als gegen Kasse, denn eine Tuchhose berechnete es laut seinem Borgbuche mit Mk. 14,00. Genau die gleiche Tuchhose verkaufte es gegen Baar zu Mark 9,50. Differenz zwischen Baarzahlung und Kredit ca. 47%. Des Raumes halber sehen wir einstweilen von der Veröffentlichung des weitern uns vorliegenden reichen Materials (besonders drastisch betreffs Schuhwaaren, Stoffen 2c.) ab, theilen nur noch die interessante Thatsache mit, daß ein die Abschlagszahlungen eintreibender Bote allein von jeder Mark 7 Pf. gleich 7% der Waarenpreise erhält, ein Prozentsatz, der im Kassageschäft fast den ganzen Nutzen an manchem Artikel bildet. Wir bemerken ferner noch, daß die Abzahlungsgeschäfte Max Isaak, Jesuitenstraße 3 und Hugo Albu, Großkölnstraße 62 einen und denselben Unternehmer, Max Isaak (Jude) haben."

Wir erhalten hier einen weiteren Beitrag zu der Behauptung, daß die schwindelhaften Waaren-Abzahlungsgeschäfte fast ausschließlich von Juden gegründet und betrieben werden. Ohne Antisemitismus ist also bei einer kräftigen Reinigung unseres Geschäftslebens von Schwindel und Uebervortheilung nichts auszurichten. Fassen wir den Juden nicht gesetzlich als Juden, so wird der Augiasstall des Humbugs niemals gereinigt werden.

Neues Licht auf die Praxis der Waaren-Abzahlungsgeschäfte werfen die Enthüllungen, welche die „Staatsbürger-Zeitung" über das Treiben dieser Geschäfte in Berlin im Fruhjahr 1886 gemacht hat. Durch Zufall erhielt sie von authentischer Seite von den Einkaufs- und Verkaufszeichen eines solchen Geschäftes Kenntniß und veröffentlichte daraus eine Reihe interessanter Zahlen. So beträgt z. B. der Einkaufspreis eines Paletots 21,50 Mk., der Verkaufs-

preis 40 Mk., bei einem ganzen Anzug stellen sich die Preise 24 Mk. — 55 Mk., 20 Mk. — 35 Mk., 25,50 Mk., — 65 Mk. ꝛc. Die Summe der Einkaufspreise der angeführten Waaren beträgt 250 Mk. 70 Pfg., die Summe der Verkaufspreise 500 Mk. Mit diesem Profit begnügt sich aber der Geschäftsmann nicht. Da werden über die auf Abzahlungen gekauften Sachen sogenannte Leihkontracte mit ganz horrenden Bestimmungen aufgesetzt, durch welches der Schuldner sich vollständig in die Hand des Gläubigers giebt; die Versäumniß einer einzigen Abschlagszahlung genügt demnach, um den Verkäufer zu berechtigen, die verkaufte Sache sofort ohne die geringste Zurückvergütigung seinerseits zurückzunehmen, und diese Bestimmungen werden mit der rigoroseſten Strenge durchgeführt.

Der Hauptschwindel bei diesen Geschäften besteht darin, daß die erste Anzahlung meist die Herstellungskosten deckt und sogar noch einen hübschen Ueberschuß für den Juden abwirft. Ein charakteristischer Fall wurde vor einiger Zeit bei dem Kgl. Amtsgericht in Berlin verhandelt. Eine Dame kaufte im Abzahlungsgeschäft von Neimann (Jude) einen seidenen Mantel; der Mantel war von Neimann aus dem Berliner Confectionsgeschäft von Warschauer eigens entnommen, weil ein solcher bei ihm nicht auf Lager war. Der Jude belastete das Conto der Dame mit 154 Mark. Nach Zahlung eines Betrages von 100 Mark verweigerte die Dame die Zahlung des Restes von 54 Mark, weil der Mantel höchstens den Werth von 100 Mark besitze. Der Jude verklagte hierauf die Dame. Im Termin stellte sich heraus, daß der Mantel dem Juden an Einkaufspreis 50 Mark gekostet habe, so daß also der Abzahlungsjude nicht weniger als einen Verdienst-Anspruch von **104** Mark machte. Der Jude erklärte dem Gerichtshof ganz gelassen, daß bei dem Risiko, das er trage, der Verdienst doch kein solch großer sei. Im Jahre 1884 machte in Darmstadt ein jüdisches Abzahlungsgeschäft Bankerott und es stellte sich da unter anderem heraus, daß dieses famose Geschäft mit einer Baareinlage von **22** Pfennigen begonnen hatte. Der Geschäftsinhaber hatte es verstanden, in einem Zeitraum von 3 Monaten Schulden im Belauf von **28000** Mark zu contrahiren. Auf diese Weise erschüttern die jüdischen Schwindler jegliches Geschäftsvertrauen und machen auf die Dauer jeden kaufmännischen Credit zunichte. Der Leichtsinn, mit welchem jüdische halbreife Commis Geschäfte eröffnen, spottet aller Beschreibung. Man kann dies nur dadurch erklären, daß es für den Juden gar keine ehrenrührige Strafe ist, wegen betrügerischen Bankerotts in's Gefängniß zu kommen; der Jude bleibt für den Juden immer noch rein und koscher, wenn er auch im Zuchthause gesessen hat. Sehr bezeichnend hierfür ist der Ausspruch eines jüdischen Rabbiners, des Herrn Dr. Adler, ehemals in

Kassel. Dieser Mann sagt in seinem Buche „Hillel u Schammai“: „Es gelte für die Juden um jeden Preis zusammenzubleiben und selbst der Götzendienst müsse in diesem Falle nachgesehen werden.“ Die bekannte Alliance israélite führt auf ihren amtlichen Berichten als Motto: „Alle Juden bürgen für einander.“ Wenn die Juden schon den Götzendienst einander nachsehen, wie viel mehr eine in ihren Augen unschuldige Geschäftspleite! Haarsträubend ist auch der Schwindel, welchen der Jude mit den sogenannten Ausverkäufen treibt. Wenn der Jude das Bedürfniß fühlt, einmal ein recht gutes Geschäft zu machen, dann veranstaltet er einen Ausverkauf. Ich habe Juden gekannt, welche kaum ein halbes Jahr ihr Geschäft eröffnet hatten und schon Ausverkauf abhielten; es ist mir sogar der Fall vorgekommen, daß eine Jüdin, ohne vorher in dem betr. Orte ein Geschäft gehabt zu haben, sofort mit einem Ausverkauf begann. Dergleichen Schwindel sollte die Polizei nicht ruhig mit ansehen und sie hat, z. B. in Hannover und Mainz, bereits energische Schritte dagegen gethan. Es grenzt doch an's Unglaubliche, wenn Fälle vorkommen können, wie in Berlin, wo ein Jude an seinen Schaufenstern Plakate anbringen ließ: „Ausverkauf wegen Abbruch des Hauses“, worauf der Eigenthümer des Hauses ebenfalls ein Plakat ankleben ließ: „Das Haus wird nicht abgebrochen.“ Leichtsinnige Konkurse sind auch bei Juden gar nichts Seltenes; es ist durchaus nichts ungewöhnliches, daß Juden, welche ein- oder zweimal Pleite gemacht haben, zum dritten Male wieder ein Geschäft eröffnen; der deutsche Kaufmann dagegen scheut vor dem Concurse zurück, in dem er etwas Ehrenrühriges erblickt. Es giebt in Wien jüdische Groß-Confectionäre, welche mehr als zweimal, einen, welcher sogar schon achtmal seine Gläubiger um 30, 70 bis 80 Prozent betrogen hat.

In der That lehrt uns die amtliche Kriminalstatistik des Deutschen Reiches, daß die Juden in weit größerer Zahl an den Vergehen des einfachen und betrügerischen Bankerotts betheiligt sind, als dem Verhältnisse der jüdischen zur deutschen Bevölkerung entspricht. Im Jahre 1887 waren sie an betrügerischem Bankerott 18 mal und an einfachem Bankerott 21 mal stärker betheiligt als die deutsche Bevölkerung. Diese Zahlenverhältnisse würden sich für das Judenthum noch weit ungünstiger stellen, wenn auch alle diejenigen Fälle mitgerechnet werden könnten, in welchen die Bankerotteure es verstanden haben, sich dem Arme der Gerechtigkeit zu entziehen; denn es ist ja allbekannt, daß an Pfiffigkeit, Geriebenheit und Gewissenlosigkeit im Geschäftsbetriebe der Jude dem Deutschen weit überlegen ist, zumal dem letzteren der feste Rückhalt fehlt, den ersterer stets und besonders da, wo es die verhaßten Gojim zu täuschen und zu übervortheilen gilt, bei seinen Glaubens- und Rassegenossen findet. Ganz im Einklang

hiermit stehen die Ausführungen des Staatsanwalts Koblígk in Breslau gelegentlich einer Gerichtsverhandlung gegen den des Betrugs und der Urkundenfälschung angeklagten jüdischen Hausbesitzer M. Ehrenfried. Der Staatsanwalt sagte in seiner denkwürdigen Rede (nach dem Bericht der Staatsbürger-Ztg. vom 17. Dez. 1889) etwa folgendes: Statistisch sei nachgewiesen, daß von den jüdischen Betrügern 50 Prozent, von den christlichen dagegen 20 Prozent freigesprochen würden, Diese Thatsache sei in hohem Grade frappant. Der Grund dieser sonderbaren Erscheinung in der Strafrechtspflege liege aber nicht etwa darin, daß gegen jüdische Betrüger die Anklage leichter erhoben würde als gegen christliche — im Gegentheil, da eben die Staatsanwaltschaft weiß, wie schwer die jüdischen Betrüger zu fassen sind, geht sie desto vorsichtiger und umständlicher zu Werke — der Grund liege vielmehr darin, daß unter den jüdischen Betrügern ein ganz bestimmter Typus zu erkennen sei, der mit Zähigkeit und unentwegt nach einem bestimmten Plane in der verbrecherischen Thätigkeit handele. Diese Art Menschen sei in den weitaus überwiegenden Fällen im Besitze von Geldmitteln, können deshalb auf eine passende Gelegenheit warten, sich das Opfer aussuchen und bestimmt umgarnen. Sei an und für sich dieser Betrüger-Typus seinem Opfer schon an Schlauheit und Gerissenheit bei Weitem überlegen, so gehöre es dazu zur Geschäftspraxis solcher Uebelthäter, andere Personen durch Gefälligkeiten, ja sogar durch Wohlthaten sich zu verbinden, um im Falle der Noth sich auf gute Aussagen berufen zu können, kurz, sich das Renommee zu wahren. Diese Sorte von Betrügern, die der Staatsanwalt mit der Voraussetzung, daß er wohl nicht mißverstanden werden würde, als jüdische Betrüger speciell bezeichnete, diese Sorte sei es, die sich nur beschränkte und ungebildete Leute zu Opfern aussuche. Man höre so oft sagen: „Ja, gegen diese Leute ist nichts zu machen, die sind zu gerissen“ und dergleichen mehr. Er halte es aber für seine Pflicht, solche Uebelthäter zu entlarven; eine Schande für die Strafrechtspflege sei es, wenn es nicht gelingen sollte, diese Betrüger trotz aller angewandten Schlauheit und Gerissenheit am Kragen zu nehmen.

Das Schlimmste ist eben immer das: der Jude ist stets mit dem Juden solidarisch; den schlechten Deutschen dagegen verachtet Jedermann; er wird von der Gesellschaft gemieden wie ein Pestkranker. Ja — da liegt eben der Kern der Judenfrage. Die Juden sind ein fest zusammenhaltender, durch das Band des Blutes zusammengeschweißter Stamm; ich erinnere nur an die famose Aeußerung einer Frankfurter Zeitung, des judenfreundlichen „General-Anzeigers“, daß 4/5 aller Wucherer in Wien Juden seien, daß aber in der Zeit, als die antisemitische Bewegung losbrach, die Juden in Wien sich genöthigt gesehen

hätten, auch diese jüdischen Wucherer, die ja ihre Rassegenossen seien, zu schützen! Einen eklatanteren Beweis für die Schädlichkeit der jüdischen Rassensolidarität, als diese nüchterne Aeußerung des Frankfurter Blattes giebt es wohl nicht. Der englische Baron Rothschild hat diesem Gefühl von der Solidarität aller Juden einen recht bezeichnenden Ausdruck verliehen. Als in London zwischen den deutschen und englischen Juden Streitigkeiten entstanden waren, sagte er zu seinen Rassebrüdern: „Ihr Thoren, was streitet Ihr Euch um nichtige Dinge herum, Ihr seid nicht Engländer und nicht Deusche, Ihr seid nur eins — nämlich Juden; und als Juden müßt Ihr einig sein!" Und sie sind einig. Fürst Bismarck sagte in seinen Gesprächen mit Busch: „Rühren Sie einen Juden an, so schreit es gleich aus allen Ecken." Wenn heute in Ungarn oder gar in Spanien ein paar Juden vor Gericht stehen, dann schreit die ganze Judenschaft Europas um Hülfe für ihre „verfolgten" Genossen. Wenn ein Jude wegen Betrugs oder sonstigen Verbrechens auf der Anklagebank sitzt, blicken Sie dann einmal in's Auditorium — die ganze Judenschaft von Meilen weit her sitzt da und lauscht. In den Gerichtssälen können Sie die Solidarität des Judenthums studiren. Wenn einer von „unsere Leut" vor den Staatsanwalt kommt, dann steht die ganze Judenschaft für ihn ein; es ist ihnen kein Geld zuviel, um den Angeklagten zu retten. Diese Solidarität der Juden ist sehr gefährlich für den Geschäftsmann. In einer großen Stadt Ostdeutschlands, die über 10 Procent Juden hat, lebt ein deutscher Kaufmann, der einzige Christ in seiner Branche. Diesem Manne, dessen Kunden fast ausschließlich Juden waren, passirte es eines Tages, daß sein Geschäft gänzlich still stand; niemand ließ sich mehr bei ihm blicken. Da traf er zufällig auf der Straße einen bekannten Juden, der scheu an ihm vorüberschleichen wollte. Er sprach den Juden an und erfuhr von demselben, daß die Juden gehört hätten, er (der deutsche Geschäftsmann) habe in Posen am so und so vielten eine antisemitische Aeußerung gethan; in Folge dessen hätten sie beschlossen, sämmtlich sein Geschäft zu meiden und ihn auf diese Weise zu vernichten. Der deutsche Kaufmann versicherte dem Juden, daß er nie solche antisemitische Aeußerung gethan habe. „Wahrhaftigen Gott", rief der Jude grinsend, „Herr, nun, wenn Sie können, eidlich versichern, daß es nicht wahr ist, Sie sollen's nicht zu bereuen haben." Unser deutscher Kaufmann gab dem Juden sein Ehrenwort darauf und von Stund an ging sein Geschäft flotter, als zuvor. Das zeigt uns die Zukunft unseres deutschen Kaufmannsstandes!

Sehen wir uns jetzt die Juden in der **Presse und Literatur** an! Ein berühmter Geograph, der bekannte Leipziger Professor Peschel, hat einmal gesagt, daß überall da, wo die

Presse der Mehrzahl nach in die Hände der Juden gerathen sei, sie nie im höheren Grad die öffentliche Achtung zu erringen vermocht habe und die journalistische Thätigkeit der Juden folge ihrem Werthe nach unmittelbar auf das Tabakrauchen und den Müßiggang. Wem sind nicht die bekannten Veröffentlichungen der Briefe des verstorbenen Königs von Baiern an den Schauspieler Kainz im „Berliner Tageblatt", die famose Brillant-Tauben-Affaire und ähnliche Sünden des Neu-Jerusalemer Tageblatts aus älterer Zeit bekannt? Aber nicht blos das „Berliner Tageblatt", alle Judenblätter, groß und klein, leisten mehr oder weniger auf dem Gebiete der Unmoralität. Die bekannte „Frankfurter Zeitung", Organ des Juden Löb Sonnemann, brachte im Jahre 1880 ein Feuilleton zur Judenfrage, in dem es hieß: „„Der Jud übt die Betrügerei"", lautet eine Zeile in einem Verse, der auf dem Giebel eines alten Hauses in Klein-Linden bei Gießen angeschrieben war. Möglich — aber warum seid Ihr dumm genug, Euch betrügen zu lassen? „Die Juden haben sich der gesammten Presse bemächtigt!" — auch möglich — aber warum waret Ihr einfältig genug, sie Euch entwinden zu lassen? — „Die Juden beherrschen den Geldmarkt und damit die Börse und damit den ganzen Handel und Kredit." — Sehr möglich — aber wie könnte eine kleine Minderheit das fertig bringen, wenn sie nicht mit größerer Verstandeskraft ausgerüstet wäre und mit größerer Nachhaltigkeit und Energie arbeitete?" — — Diese Worte des jüdischen Blattes bedürfen keines Commentars, jeder ehrliche Mensch muß sich selbst sagen, weß Geistes Kinder Blätter sind, die solche Expektorationen zu bringen wagen. Die schönste und lieblichste Blüthe, welche noch jemals in einem Judenblatte erschienen ist, leistete sich das „Casseler Tageblatt und Anzeiger", herausgegeben von dem Juden Gotthelft in Cassel. Dieses Blatt ist vielleicht das verbreitetste im ganzen Bezirk und wird auch seitens der Regierung mit Annoncen unterstützt. Vor einiger Zeit erschien in der Beilage dieses Judenblattes ein Aufsatz, betitelt: „Kindererziehung"; in diesem famosen Aufsatze war der Gedanke ausgeführt, man solle den Kindern ehe sie in's Leben hinaustreten, einige gute Lehren mitgeben und zwar solle man ihnen unter andern folgendes einprägen: Bei allen Menschen, mit denen man in Verbindung und gesellschaftlichen Verkehr treten wolle, müsse man sich zuerst fragen, wie viel besitzen sie? und bei günstiger Beantwortung erst in zweiter Linie, wie denken und emfinden sie? Geradezu klassisch und echt jüdisch ist folgender Passus, der sich auch in diesem Aufsatz über Kindererziehung findet: „Quintessenz und praktisches Ziel der Erziehungs-Arbeit bei jedem herangewachsenen Kinde sei die Fähigkeit, so viel Geld als möglich zu verdienen, ohne dabei in Konflikt mit den

Paragraphen des Strafgesetzes zu kommen." Ist das nicht eine echt jüdische Moral? Wenn Sie als Väter ihre Kinder nach der Confirmation in's Leben hinausschicken, werden Sie ihnen als Reisepaß die Lehre mitgeben: „Kind, nimm Dich in Acht, daß Du mir nicht in's Zuchthaus kommst, steck Dir stets bei Tag und Nacht ein Strafgesetzbuch in die Tasche, damit Dir nicht einmal etwas Menschliches wiederfährt"? Ich denke, ein echter deutscher Mann giebt seinen Kindern die Lehre mit: Thue recht und scheue niemand!

Das non plus ultra von Gemeinheit leistet die Judenpresse, wenn sie ihre Gegner, die Antisemiten bekämpft. Brachte doch z. B. die „Jüdische Presse", das Organ des gefeierten, hochehrwürdigen Rabbiners Dr. Israel Hildesheimer zu Berlin, am 31. März einen Artikel gegen mich, in welchem sie behauptete, mein Urgroßvater sei ein jüdischer Wucherer gewesen und mein Vater vermittelte Geld zu 20 pCt. Diesem Herrn Rabbiner ist noch nicht einmal der Leib heilig, der im Grabe ruht. Weil sie mich nicht treffen können, deshalb besudeln sie meinen Urgroßvater (einen ehrsamen, längst in Gott ruhenden Schlossermeister) und meinen Vater. Kann es eine größere Erbärmlichkeit unter der Sonne geben?

Betrachten wir nunmehr die Juden in der **Literatur.** Da ist zunächst Heine. Welcher edle deutsche Dichter hätte es gewagt in der Weise, wie Heine in seinen „neuen Gedichten" es thut, ganze Bände mit den ekelhaftesten Reimereien über Grisetten-Abenteuer und ähnlichem schmutzigem Zeug anzufüllen und solche geistigen Ergüsse im Tone pikantester Melancholie vorzutragen? Einem Heine fehlt aber jeder moralische Gradmesser; er vermag das obscönste Zeug, wie er das im „Neuen Romanzero" gethan hat, im Tone des edelsten Pathos vorzutragen. Charakteristisch für Heine's moralische Verkommenheit sind die Briefe, welche Prof. Hüffer in Bonn in Rodenberg's „Rundschau" veröffentlicht hat. In diesen Briefen versucht Heine in Gemeinschaft mit seinem Freunde Detmold allerhand Erpressungen bei seinen reichen Verwandten in Scene zu setzen. Der Geist, welcher uns aus diesen Briefen anweht, ist der des schmutzigsten jüdischen Egoismus.

Ein ebenso trauriger Charakter wie Heine ist Börne. Es genügt hier an den Ausspruch dieses Juden zu erinnern, nach dem die Deutschen ein „Volk von Bedienten" sind. Berthold Auerbach, der gefeierte jüdische Dorfgeschichtenschreiber, brachte es einst fertig, folgenden Satz zu schreiben: „Der deutsche Bauer ist dumm, der verkommenste Jude ist immer noch besser als er," und derselbe Mann, der in solch infamer Weise unsern ehrlichen deutschen Bauernstand zu verlästern wagt, galt Jahrzehnte lang als berühmter Verfasser von Dorfgeschichten. Er ist nun todt und seine zahllosen Schreibereien sind vergessen.

Wer ein warmes Herz für das deutsche Volk hat, der muß vor allem und in erster Linie auch den deutschen Bauernstand hochhalten. Wir verbitten uns jede Besudelung des deutschen Bauernstandes seitens jüdischer Federfuchser, die freilich noch nie im Schweiße ihres Angesichts hinter dem Pfluge gegangen sind und ihr Brod in Thränen gegessen haben, wie das der deutsche Bauer thut.

Innig verbunden mit der jüdischen Presse ist die **Börse.** Presse und Börse sind die zwei Mittel, durch die das moderne Judenthum die Völker zu unterjochen strebt. Kommandirt doch z. B. Bleichröder allein ca. **53** Zeitungen! Es wird berichtet, daß der Jude Montefiore einst auf einer Rabbinerversammlung in Krakau die Worte ausgesprochen hat: „Was faselt Ihr, so lange wir nicht die Presse in Händen haben, ist alles, was Ihr sagt, vergeblich. Umsonst schafft Ihr Gesellschaften, Anleihen, Bankerotte und dergleichen! So lange wir nicht die Presse zur Verwendung haben, um die Welt zu betäuben und zu täuschen, richten wir nichts aus und unsere Herrschaft bleibt ein Hirngespinnst." Mag nun Montefiore oder ein anderer Jude dies gesagt haben, jedenfalls stieg aus der jüdischen Presse hervor ein Nebel und Dunst und aus diesem Dunste bildeten sich allerlei märchenhafte Gestalten der Fata Morgana ähnlich, die das deutsche Volk betäubten und hineinrissen in das von den Börsenjuden planmäßig herbeigeführte Verderben. Da kamen die Gründerjahre, in denen das deutsche Volk, das siegreich von den Schlachtfeldern zurückgekehrt war, von den krummen militärfreien Juden, die unterdessen die Coupon-Scheeren gewetzt hatten, kräftig ausgebeutet wurde. Mehr als **200** Millionen hat das deutsche Volk durch den schamlosen Gründerschwindel an die Juden verloren; an dieselben Juden, die damals, als die preußische Kriegs-Anleihe an der Berliner Börse auflag, keine Lust zeigten, auf dieselbe zu zeichnen. Freilich, als der Kronprinz bei Weißenburg gesiegt hatte und das Geschäft sich zu rentiren versprach, da fingen auch die Börsenjuden an patriotisch zu werden; allerdings war es zu spät, denn das deutsche Kleinkapital hatte bereits den nöthigen Bedarf gedeckt. Es ist ein großer Schaden für unser Volk, daß wir kein nationales Großkapital mehr haben, daß das deutsche Nationalvermögen in den Händen der internationalen Börsenjuden ruht. Wenn es diesen Herren paßt und es ein Geschäftchen verspricht, dann haben sie Geld für Egypter, Türken und Serben, nur für den deutschen Staat, unter dessen Schutz sie leben, haben sie keines. Die Sünden, welche die Börsenjuden an unserm deutschen Volke begangen haben, schreien gen Himmel*). Von den Gründern, welche heute im

*) Vergl Otto Glagau, Herausgeber des „Kulturkämpfer". Berlin, „Börsen- und Gründungsschwindel". 2 Bände

Vollbesitze des Raubes in den Prunkpalästen sitzen, waren 99 Procent Juden. Der Staatsanwalt Tessendorf hat selbst zugegeben, daß diese Gründer Verbrecher sind, aber man kann sie nicht fassen, meinte er, das Strafgesetzbuch hat noch keinen Paragraphen für sie. Man klagt über die schlechten Zeiten, über die Stockung der Geschäfte; wer anders trägt die Schuld daran, als die Juden, in deren Händen das Besitzthum von tausenden deutscher Kleinkapitalisten durch die Börse aufgestaut worden ist? Deutschland leidet an einer Herzverfettung. Die Juden haben das Geld, das Blut des socialen Körpers in ihren Händen und es ist nur zu erklärlich, daß Stillstand und Verwesung in allen Theilen des socialen Körpers eintritt. Bedenken Sie, wie ungeheuer viele kleinere Vermögen in der Gründerzeit dem Börsenschwindel zum Opfer gefallen sind. Alle diese Kapitalien, die nicht durch Konsumtion dem productiven Theile der Bevölkerung wieder zugeführt wurden, liegen heute unproductiv in den Schatzhäusern der Börsenbarone. „Leben und leben lassen," diese Parole des deutschen Bürgers gilt nicht für den Juden; er will zwar leben, aber nicht andere leben lassen, wie er selbst; der Thaler ist für ihn nur ein Mittel, um einen anderen hinzuzugewinnen. Wenn in einem Volke, wie dem deutschen, das schon an und für sich nicht Ueberfluß an Kapital hat, sich eine ganze Rasse von professionellen Geizhälsen und Börsenspekulanten einnistet, so ist über kurz oder lang eine allgemeine Verarmung die naturgemäße Folge. Die Börse beherrscht heute die Völker, die Macht des Kapitals ist heutzutage größer, als je zuvor, ganze Nationen werden von den Börsenjuden in Krieg und Verderben getrieben; ich erinnere hier nur an den jüngsten serbisch-bulgarischen Krieg. Auch Oesterreich ist heutzutage total in der Hand des Judenthums; sollte es jemals diesem Kaiserstaate gefallen, den Antisemitismus öffentlich zu bekennen, so würde ein Staatsbankerott durch die Machinationen der Börsenjuden die naturgemäße Folge sein.

Das Schicksal Oesterreichs kann uns in Deutschland zur Warnung dienen. Rief doch im Wiener Gemeinderath der Jude Sigmund Mayer einem christlichen Kollegen, der über das Vordrängen der Juden Beschwerde führte, zu: „Wenn wir Juden Euch zuviel sind, so wandert Ihr Christen aus!" Auf diese Aeußerung wagte keiner der Anwesenden etwas zu erwidern. In Oesterreich ist die Verjudung so weit gediehen, daß der Finanzminister von Dunajewski im Parlament gegenüber jüdischen Angriffen ironisch meinte: „Wir, die wir freilich nur Christen sind." Man begreift die tiefe Ironie dieser Worte, wenn man bedenkt, daß in 11 Jahren sich die jüdische Bevölkerung Wiens im Vergleich zur christlichen 7 mal, in Prag 8 mal so stark vermehrt hat; daß in Wien allein 70 Procent aller Häuser theils Juden gehören, theils Juden verschuldet sind; daß unter den

2*

15 Auskunftsbureaux in Wien nicht weniger als 10 in Händen der Juden sind; daß in den österreichischen Bädern die Juden dermaßen dominiren, daß sie sich für gewisse Stunden das Wasser der Quellen vom Rabbiner koscher machen lassen und während dieser Zeit keinen Christen an die Quellen lassen und endlich, daß die höheren Schulen in Wien von Juden geradezu wimmeln. An der Wiener Universität waren 1887/88 die Juden mit 30 Procent vertreten (mit 2074 unter 6344), an der Technik mit 27 Proc., an der Handelsakademie mit 24 Proc., an den Gymnasien mit 29 Proc., an den Realgymnasien mit 48 Proc., an den Realschulen mit 26 Proc., an den Volks- und Bürgerschulen mit 13 Procent. In einigen Gymnasien kommt die Zahl der jüdischen derjenigen der christlichen Schüler ganz nahe, ja es giebt solche, in welchen die Juden die Mehrzahl bilden. So hatte z. B. vor einigen Jahren das Staatsgymnasium im II. Bezirk 158 christliche und 397 jüdische, das Staatsgymnasium im IX. Bezirk 205 christliche und 188 jüdische, das Franz Joseph-Gymnasium 168 christliche und 199 jüdische und das akademische Gymnasium 245 christliche und 210 jüdische Schüler. Das ist die Zukunft Oesterreichs! Ebenso wie in Wien füllen die Juden auch im Lande die höheren Schulen; so zählte z. B. das Neustädter Staats-Ober-Gymnasium zu Prag 218 christliche und 339 jüdische, das k. k. Real- und Ober-Gymnasium zu Brody 185 christliche und 203 jüdische, das k. k. 2. Ober-Gymnasium zu Lemberg 292 christliche und 338 jüdische Schüler. Von 1850 bis 1880 stieg die Procentzahl der Juden an den österreichischen Universitäten von 6 auf 16. Von 1869—1880 haben in Wien die Juden um 80 Procent, die Christen um 11 Procent zugenommen. In derselben Zeit ist die Zahl der selbständigen Gewerbetreibenden Wiens auffallend zurückgegangen, dagegen hat die Zahl der zumeist jüdischen Hausirer und Branntweinschenker um das Vierfache und der Verkauf von Schundwaaren und Schnaps in erstaunlichem Maße zugenommen. (S. Dehn, Deutschland nach Osten II). Beispiellos sind die Frechheiten, welche sich die Preßjuden in Oesterreich erlauben. Man traut seinen Augen kaum, wenn man in der Wiener „N. Fr. Presse" in einem Roman „Herr Graba" liest, wie ein Jude folgendes sagt: „Schwache Kinder, getauft mit Wasser, aber nicht getauft mit Verstand! Herren, deren Ahnen große Männer waren! Der Boden, den Ihr selber untergraben, wankt unter Euren Füßen, wie einst Jerusalem beim Klange der Posaunen des erzürnten Gottes! Und wir, wir Lumpensammler, Schankwirthe, Nachkommen der auf Scheiterhaufen verbrannten Zauberer, wir erheben uns auf Euren Trümmern, vertreiben Euch von den Feldern Eurer Urahnen und spucken auf Euch Schmähungen unseres nicht getauften Mundes! Ha, ha, ha! meine Herren! Amüsirt

Euch nur immer fort und immer mehr und die Kinder der Lumpensammler werden Herren, die Kinder der Herren werden Lumpensammler werden! Ha! ha! ha!“ Das schreibt die „Neue freie Presse“, die in der Blüthezeit der liberalen Herrschaft als das leitende Blatt galt, dessen Verdienste durch eine feierliche Deputation der Wiener Bürgermeister belobt wurden. Das sind warnende Stimmen, die uns mahnen, daß das Maß des jüdischen Uebermuthes voll geworden ist. Was soll man dazu sagen, daß das Wiener Judenblatt, die „Illustrirte Gemeinde-Zeitung“, Folgendes zu schreiben wagte: „Es wird eine Zeit kommen, wo man den Gegnern der Juden die statistischen Tafeln vorhalten wird, um zu beweisen, daß die Bibel Recht hat, wenn sie Gott die Worte sagen läßt: „Mein auserwähltes Volk ist Israel! Es wächst und mehrt sich und beherrscht die Nationen“.

In welcher Weise das Einströmen der Juden in die einflußreichsten höheren Stände vor sich geht, zeigt eine Aeußerung des jüdischen Advokaten Dr. Zucker in Wien, der in einer Wahlbesprechung erklärte: „Nicht um Bekämpfung des Antisemitismus handelt es sich nun mehr; wir werden ihm die Semitokratie (Judenherrschaft) entgegenstellen“. Thatsache ist denn auch, daß Juda's Macht in Oesterreich täglich wächst, daß man dort nicht mehr in Versammlungen das Wort Jude offen aussprechen darf, daß den Reichsraths-Abgeordneten Schönerer und Pattai seitens der anwesenden überwachenden Beamten verboten wurde, über die Judenfrage zu reden. Unter circa 130 Professoren der Wiener Universität lehren 50 Juden. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen die Juden im Czernowitzer Gemeinderath rufen konnten: „Oesterreich ist unser Jerusalem!“

Dazu kommt, daß das jüdische Welthaus Rothschild der weitaus größte, ja der fast alleinige Gläubiger des österreichischen Staates ist, daß dieses Bankhaus die Macht in Händen hat, durch Börsenoperationen, Verweigerung ferneren Credits dem Staate in den kritischsten Momenten, z. B. bei Ausbruch eines Herrn v. Rothschild mißliebigen Krieges die Lebensadern zuzuschnüren. (S. Türk, Die Verjudung Oesterreichs). Rothschild, dieser Geldjude — um nicht einen schlimmeren Ausdruck zu gebrauchen — der Kaiser- und Königreiche, beeinflußt durch den Druck seines unermeßlichen Reichthums die Lebens- und Vermögenslage der gesammten österreichisch-ungarischen Bevölkerung in einer wahrhaft erschreckenden Weise. Er ist im Besitz der rentabelsten Bahn des Landes, er diktirt nach eigenem Ermessen die Kohlen- und Petroleumpreise, die Preise für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse.

Begreifen Sie nun bald den tiefernsten Hintergrund der Judenfrage? Sehen Sie nun, wie im Kleinen und im Großen, vom Landjuden hinauf bis zum Börsenbaron die ganze Juden-

rasse daran ist, die Völker systematisch zu ruiniren? Ja, wagt es nun noch einer, uns Antisemiten „Judenhetzer" zu nennen, uns, die nur die selbstlose Liebe zum deutschen Vaterlande hinausgetrieben hat in den Titanenkampf gegen das Judenthum?

Was thun? Sollen wir uns dem Schicksal unterwerfen, sollen wir unsern Kindern und Kindeskindern die Erbschaft hinterlassen, daß sie im deutschen Lande als Judensklaven leben müssen? Niemals, noch gilt's! Noch haben die Juden nicht Alles in der Hand, noch giebt es in deutschen Landen Männer, die den Muth haben, dem Judenthum mit Aufopferung ihrer Person entgegenzutreten. Lassen Sie diese Männer nicht im Stiche, stehen Sie zu ihnen, jeder nach seinen Kräften; unterstützen Sie dieselben in dem gesetzlichen Kampfe!

Zu Pfingsten des Jahres 1886 hat in Kassel ein deutscher Antisemitencongreß stattgefunden. Wir Antisemiten haben uns geeinigt über unsere Forderungen und beschlossen, auf gesetzlichem Wege folgendes zu erstreben:

1. Die Gleichberechtigung der Juden ist aufzuheben, und sind dieselben unter eine besondere Fremdengesetzgebung zu stellen.
2. Eine gesunde volksthümliche Reformpolitik auf wirthschaftlichem Gebiete ist auf das thatkräftigste zu unterstützen.

Das größte Unglück Deutschlands ist die Partei und Fraktionswirthschaft. Unser Parlamentarismus schmachtet unter dem Drucke der politischen, abgelebten Parteien. Konservativ, liberal, ultramontan, freisinnig — alle diese Parteischlagwörter müssen fallen; der nationale Gedanke muß weiter lebendig werden im Volke, die Wahl in Marburg im Jahre 1887, wo der Antisemit durch eigene Kraft sämmtliche Parteien geschlagen hat, ist in diesem Sinne epochemachend. Dieser Wahl folgten im Jahre 1890 bekanntlich — ebenfalls in Hessen — fünf andere; es wurden vier antisemitische und ein deutsch-social-antisemitischer Reichstagsabgeordneter gewählt, von denen erstere sich zu einer antisemitischen Fraktion vereinigt haben. Ueberall in Deutschland, vor allem in Hessen sind fernere Erfolge möglich, dem verschließen sich selbst die Gegner nicht. Unser Volk ist des Parteiwesens müde. Was bedeuten jene alten politischen Parteischlagwörter in unserer von sozialen und nationalen Fragen so bewegten Zeit? Nicht konservativ oder liberal 2c., sondern: national oder antinational, deutsch oder jüdisch, arbeiterfreundlich oder arbeiterfeindlich u. s. w. müssen die Parolen unserer Zukunftsparlamentarier lauten. Auch ist die Zusammensetzung unseres Reichstages in keiner Weise einer wahren Volksvertretung entsprechend. Nach dem amtlichen Reichstags-Handbuch für 1890 sind unter

den 397 Reichstagsabgeordneten allein 113 Großgrundbesitzer und 85 Personen, deren Titel die Silbe „Rath" angehängt ist. Jedem Denkenden ist es klar, daß diese Unmasse von Räthen nebst den 113 Rittergutsbesitzern unmöglich das Gros des deutschen Volkes, das doch aus unteren Beamten, Handwerkern und Bauern besteht, repräsentirt. Warum vertraut das Volk, dem doch das allgemeine Wahlrecht zu Gebote steht, immer und immer wieder sein Wohl und Wehe Leuten an, die durch Vermögen und Stand ganz außerhalb des Volkes gestellt sind?! Unsere Wahlen sind demnach keine Volkswahlen im wahren Sinne. Irgend ein meist unberufenes Parteicomité, bestehend aus einzelnen besser situirten Männern, kürt einen höher Gestellten als Kandidaten und das Volk wählt (soweit es überhaupt wählt) blindlings den Mann, der ihm als Vertreter angepriesen wird. Natürlich findet es dieser Kandidat, nachdem er einmal gewählt ist, nicht mehr der Mühe werth, sich innerhalb der nächsten 5 Jahre um seine Wähler zu bekümmern. Erst bei der nächsten Wahl erscheint er wieder aus der Versenkung. In dieser Weise schleppt sich der landläufige Parlamentarismus ziel- und nutzlos hin. Das Volk aber darf sich nicht wundern, wenn von seinen Wünschen so gut wie nichts in Erfüllung geht. Warum wählt es nicht geeignete Männer aus dem Volke, warum öffnet es nicht die Augen, wenn es Zeit ist? Was im deutschen Reichstage fehlt, ist eine **Mittelstandspartei.** Hat der Junker von der Rechten nur seinen Vortheil im Auge, so schwankt der Nationalliberale kraft seines doktrinären Streberthums hin und her zwischen Rechts und Links; die Freisinnigen vollends huldigen mitunter einem an Thorheit grenzenden Manchesterthum. Was soll man dazu sagen, wenn der Abg. Meyer (Breslau) am 20. April 1887 im Abgeordnetenhause sagte: „Ein Mensch, der dem Wucher verfallen, ist gewissermaßen zu bevormunden und zwar durch den Gläubiger." Also das Opfer ist dem Juden blindlings auszuliefern; das grenzt an's Unglaubliche. Mit großer Konsequenz verfolgen Centrum und Socialdemokratie ihre Ziele — aber diese Ziele sind nimmer die des Volkes; Windthorst's Welfenthum ist ebensowenig, als Singer's Sozialismus eine fördernde Bestrebung für das deutsche Volk. Wie gesagt: Von rechts bis links, nirgends ist eine Partei, die wir als wahre Volks- und Mittelstandspartei begrüßen könnten. Alle Parteien haben ihre Hintergedanken und ihre egoistischen Zwecke. Darum immer hinweg mit ihnen!

Der Konservative paßt uns nicht, als Reaktionär, als Beschränker der Volksfreiheit, der Nationalliberale nicht als unsicherer Doktrinär, der Freisinnige nicht als eingefleischter Manchestermann, das Centrum nicht, weil es nur einseitig die Interessen der Katholiken verficht, der Socialdemokrat nicht, weil er Phantomen nachjagt und vergißt, daß wir alle zumal Menschen

und keine Engel sind — alle Parteien aber passen uns außerdem auch deshalb nicht, weil sie nicht offen Farbe bekennen in der Judenfrage. Die Zukunft Deutschlands beruht auf einer Neubildung der Parteien. Gelingt dies schwere Werk, dann gut; gelingt es nicht, dann gehen wir zu Grunde. Es kann unmöglich mit den veralteten, abgelebten Parteien in Deutschland noch lange so weiter gehen, wie bisher.

Der Antisemitismus birgt in seinem Schooße die Keime einer großen nationalen Zukunftspartei; die Zukunft wird nun lehren, ob das deutsche Volk noch gesund und unverdorben genug ist, um diese Keime ausreifen zu lassen. Vorläufig triumphirt das Judenthum noch auf allen Positionen; außer den 4 echten Juden und einigen anderen Personen jüdischer Abkunft hat das Judenthum im Reichstage noch eine große Freundschaft, zu der auch Ultramontane und Konservative sich bekennen. Die Schächt-Debatte am 18. Mai 1887, an welchem Tage die Unverletzlichkeit des Judenthums mit allen gegen ca. 4 Stimmen im Reichstage anerkannt wurde, war ein ewig denkwürdiger Moment in dem Kampfe zwischen Judenthum und Germanenthum. Möge das deutsche Volk, vor allem mögen die noch unverdorbenen Elemente desselben aus den Verhandlungen dieses Tages die Lehre ziehen, **daß die Macht des Judenthums noch ungebrochen dasteht** und daß es gilt, mit **allen Kräften** auf den Plan zu treten. Aber der Antisemitismus ist eine weltbewegende Macht, **er muß und wird siegen!**

Druck von L. A. Renné, Weißensee.

Druck von L. A. Renné, Weißensee.